



SCAN MICH!



## II. Maxhütte-Haidhof

- 1231-1234: erste Erwähnung von Leonberg, Meßnerskreith, Ponholz, Katzheim, Eichelberg, Harberhof, Rappenbügl, Stadlhof.
- 1285: Sauforst, Roding, Fürstthof.
- 1326: Roßbach, Verau, Pirkensee.
- 1421: Winkerling, Rohrhof
- 1437: Ibenthann
- 1765: Poststation Ponholz entsteht
- 1806: Kurfürstentum Bayern wird zum Königreich (Postwesen wird verstaatlicht, Ende der Poststation Ponholz)
- 1835: Lignitkohlefund bei Verau
- 1853: Gründung der „Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte“
- 1859: Errichtung des Bahnhofsgebäude „Heidhof“
- 1891: Einweihung der Evangelisch-Lutherischen Segenskirche
- 1923: Grundsteinlegung der Friedhofskirche
- 1938: Umbenennung der Gemeinde Ibenthann in Maxhütte
- 1951: Einweihung des Rathauses
- 1953: Erhebung der Gemeinde Maxhütte zur Stadt
- 1956: Zusammenschluss der Gemeinden Maxhütte und Meßnerskreith zur Stadt Maxhütte-Haidhof
- 1961: Einweihung der katholischen Stadtpfarrkirche St. Barbara
- 1972: Eingemeindung von Leonberg und Pirkensee
- 1978: Eingemeindung Ponholz
- 1987: Konkurs der „Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte“
- 1990: Stilllegung der „Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte“
- 2016: 125-jähriges Bestehen der Segenskirche
- 2023: 100-jähriges Bestehen der Friedhofskirche



## Rathaus Maxhütte-Haidhof

1

Pläne für den Bau eines Rathauses bestanden bereits in den 1920er Jahren. Allerdings bekam der Anbau der Schule aufgrund steigender Schülerzahlen Vorrang, welcher am 9. November 1930 eingeweiht wurde. Da im neuen Nordflügel noch ausreichend Platz zur Verfügung war, verlagerte man die Gemeindeverwaltung der damaligen Gemeinde Ibenthan (ab 1938 Gemeinde Maxhütte) am 1. Juli 1932 dorthin. In den folgenden Jahren stiegen die Schülerzahlen weiter, sodass auch die Räume, in welchen die Verwaltung der Gemeinde untergebracht waren, für Klassenzimmer benötigt wurden. Daher beschloss der Gemeinderat am 16. September 1948 die Errichtung eines neuen Rathausgebäudes. Zwei Jahre später, am 24. Juni 1950, konnte das neue Gebäude schließlich unter Bürgermeister Karl Schäffer eingeweiht werden. Zu diesem Zeitpunkt befand sich nicht nur die Gemeindeverwaltung in dem Gebäude, sondern auch die Polizeiinspektion, das Postamt und eine Filiale der Kreissparkasse. Ziel war es, dem neu errichteten Gebäude einen hohen Stellenwert im täglichen Leben der Bürgerinnen und Bürger zu geben.

Am 4. Juli 1953 wurde Maxhütte zur Stadt erhoben. Im Februar 1956 schließlich lösten sich die ursprünglichen Gemeinden Maxhütte und Meßnerskreith auf. Meßnerskreith wurde in Maxhütte eingemeindet, sodass die Basis für die heutige Stadt Maxhütte-Haidhof gelegt war. Im Jahre 1972 erfolgte dann noch

die Eingemeindung der ehemaligen eigenständigen Gemeinden Leonberg sowie Pirkensee und im Jahr 1978 Ponholz in die Stadt Maxhütte-Haidhof. Das Rathaus bildet bis heute den Sitz der Verwaltung der Stadt Maxhütte-Haidhof. LiC

### STADTPARK IN MAXHÜTTE-HAIDHOF:

Der zentral gelegene Stadtpark in Maxhütte-Haidhof entstand 1977 in der heutigen Form. Es handelt sich um ein sogenanntes Bruchschollengebiet. Das bedeutet, dass im 19. Jahrhundert untertage noch Bergbau betrieben. Bevor die Kanalisation hergestellt wurde, war das gesamte Gelände sehr sumpfig; eine Verbesserung kam erst durch diese Abwasserbeseitigung zustande sowie durch die Auffüllung mit Bauschutt. Dieser ergab sich beim Bau des Kaltwalzwerks (heute: Lämpfle) bzw. der daneben liegenden Straße nach Teublitz. Ursprünglich war geplant worden, auf dem Gelände ein Schwimmbad zu errichten, was aber nie umgesetzt wurde. 1977 – als der Stadtpark seine heutige Form annahm – wurden auch die Spielgeräte beim Kinderspielplatz erneuert. Zudem wurden Wanderwege mit einer Länge von 700m rund um den Weiher angelegt. Darüber hinaus sollte der Weiher aufgewertet werden, der als Mittelpunkt des Stadtparkes galt; hier wurden beispielsweise Ruheplätze geschaffen. Der Bau der Grundschule führte zu weiteren Veränderungen, da die Straßenführung verändert werden musste. PaL



Luftbild von den Werksanlagen in Haidhof um 1930

## 2

## Spuren der Industrialisierung in Maxhütte

Die Entwicklung Maxhüttes zu einer Industrieregion begann im frühen 19. Jahrhundert. Einer volkstümlichen Überlieferung zufolge wurden 1835 durch einen schlimmen Gewitterregen bei Verrau Gräben ausgespült und eine bräunlich feste Masse kam zum Vorschein. Diese ist von zwei Buben beim Hüten entdeckt worden. Durch das Feuer, welches diese in einem solchen Graben entzündet hatten, wurde festgestellt, dass das Material brennbar war und daraus resultierte der erste Braunkohlefund. Nach anfänglich kleineren Betrieben, die die Braunkohle für sich zur Energiegewinnung genutzt hatten, entstand schließlich im Jahr 1851 der für die Region bedeutendste Betrieb, nämlich die Maxhütte. Sie entwickelte sich später zum größten Eisenwerk Süddeutschlands. Die wohl wichtigste Voraussetzung für die Herstellung von Eisenbahnschienen bildeten ausreichend Kohlevorkommen im Gebiet des Sauforsts bei Burglengenfeld, nahe Teublitz, wo 1851 die Fabrikation begann. 1853 wurde das Werk im Rahmen von Umstrukturierungen der Eigentümer und zu Ehren des bayerischen Königs Maximilian II. (Regierungsjahre: 1848–1864) mit dem Namen „Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte“ gekürt. Der Werksname spiegelt sich bis heute im Ortsnamen Maxhütte wider. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Eisenwerk weiter ausgebaut und entwickelte sich auch künftig aufwärts, was zu einem enormen Bevölkerungswachstum führte. In der zweiten Hälfte des 20.

Jahrhunderts verlor das Werk zunehmend an Bedeutung. Am 16. April 1987 wurde schließlich der Konkurs der Maxhütte angemeldet, woraufhin drei Jahre später die Stilllegung des Werkes folgte. Im ehemaligen Kaltwalzwerk gründete die Firma Läßle einen Blechverarbeitungsbetrieb und erwarb im Sommer 1992 den Rest des Geländes.

Auch heute noch sind die Maxhütter stolz auf ihre industrielle Vergangenheit und durch die Ansiedlung der Firma Läßle auf dem früheren Werksgebiet ist Maxhütte-Haidhof weiterhin ein attraktiver, stetig wachsender Wohn- und Arbeitsraum. Dem Ort Maxhütte ist es somit gelungen, ein erfolgreicher Wirtschaftsstandort in der Region zu bleiben und die industrielle Prägung für zukünftige Generationen zu



Die Bilder zeigen das ehemalige Kaltwalzwerk, auf dem sich mittlerweile das Werksgelände der Firma Läßle befindet.



Bahnhof Maxhütte, um 1910

## Der Bahnhof Maxhütte

3

Auch der Bahnhof ist ein bedeutender Ort der industriellen Geschichte von Maxhütte. 1856 wurde die Aktiengesellschaft der bayrischen Ostbahnen mit dem Ziel gegründet, Ostbayern an das nationale Eisenbahnnetz anzuschließen. Die ursprünglich geplante Strecke verlief von Nürnberg über Amberg nach Regensburg durch das Tal der Vils (Kallmünz). Auch hier waren für die Entscheidung, wo der Bahnhof liegen sollte, die Braunkohle- und Eisenerzvorkommen entscheidend. Man beschloss letztendlich, die Streckenführung östlicher in Richtung Schwandorf zu legen, um eine bessere Erschließung der Vorkommen zu gewährleisten. 1859 wurde das Bahnhofsgebäude „Haidhof“ dann schließlich errichtet. So war es übergangsweise dem Eisenwerk Maxhütte möglich, durch die neue Bahnverbindung, den Bedarf an Erz zur Stahlproduktion durch Erzlieferungen aus den neu erworbenen Sulzbacher Erzgruben zu decken.

Eine Verbindung zwischen dem Bahnhof und dem Walzwerk Haidhof gewährleistete einen schnellen und einfachen Transportweg. Um den Rohstoff auch vor Ort verarbeiten zu können, erwarb die Maxhütte in Rosenberg unmittelbar an der Bahnlinie ein größeres Gelände, errichtete 1864/65 dort zwei Hochöfen und verlegte die Hauptverwaltung daraufhin dorthin. Die Strecke diente anfangs hauptsächlich industriellen Zwecken, bis sie dann später auch den Personenverkehr aufnahm. Auch in der Zeit danach hat sich der Bahnhof noch weiterentwickelt, im Jahre 2000 wurde beispielsweise eine Park and Ride Anlage eröffnet und im Jahr 2007 gestaltete man ihn barrierefrei um. Auch heute noch dient er für das gesamte Städtedreieck als wichtiger Verkehrsknotenpunkt und Verbindung zur umliegenden Umgebung.

ScK





# Kirchen in Maxhütte-Haidhof

## 4 Evangelische Pfarrkirche Maxhütte

Vor dem Bau der evangelischen Segenskirche in der Bahnhofsstraße 4 fanden die Gottesdienste der evangelischen Pfarrgemeinde in zwei Klassenzimmern der Schule statt. Allerdings musste hier der Altar vor jedem Gottesdienst aufgebaut werden. Eine Alternative bot zu diesem Zeitpunkt nur der Tanzsaal eines örtlichen Wirtshauses. Deshalb gründete sich am 16. September 1887 eine Versammlung, welche das Ziel verfolgte, eine evangelische Kirche in der Nähe von Maxhütte entstehen zu lassen. Diesem Verein fehlten aber die finanziellen Mittel, um dies zu realisieren, da dessen Mitglieder meist Industriearbeiter waren. Aus diesem Grund bat man im Innenministerium um eine Genehmigung für das Sammeln von Spenden für den Kirchenbau. Dieses Vorhaben wurde im Januar 1888 genehmigt und bis Juli 1891 wurden ca. 19.500 Mark eingenommen. Mittlerweile wurde der Bau eines evangelischen Gotteshauses immer dringender, da der Gottesdienst aufgrund von benötigten Klassenzimmern von der Schule in das Wirtshaus verlegt werden musste. Im Jahr 1890 wurden die Baupläne, die der evangelischen Kirche in Cham ähneln, durch den evangelischen Architekten Carl Lemmes (1849–1903) fertig gestellt. Für den 12. April 1891 lud der „evangelische Verein in Maxhütte und Umgebung“ zur Grundsteinlegung und am 11. Oktober 1891 konnte die aus Backstein erbaute Kirche schließlich eingeweiht werden. Die Innengestaltung der neogotischen Kirche ist schlicht und

einfach gehalten. Im Chorraum befinden sich vier bunte Glasfenster, auf welchen die beiden Evangelisten Lukas und Markus, Jesus Christus und auf dem vierten Fenster eine Taube, ein Kreuz und ein Lamm mit der Osterfahne in je einem Strahlenkranz abgebildet sind. Auch eine Kopie des Gemäldes von Lukas Cranach (1472–1553), auf welchem Martin Luther (1483–1546) abgebildet ist, ist in der Kirche zu finden. Die Kirche ist aufgrund der städtebaulichen Lage entgegen der sonst üblichen Ausrichtung einer Kirche in den Osten, nach Süden gerichtet. Im Jahr 2016 konnte die evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde das 125-jährige Bestehen der Segenskirche in Maxhütte feiern. Da eine Sanierung des Kirchturms erforderlich war, startete die Pfarrgemeinde eine Spendenaktion.

LiC





um 1930



## Friedhofskirche St. Barbara Maxhütte

4

Bis in das Jahr 1920 war Maxhütte keine eigenständige katholische Kirchengemeinde und gehörte in den Sprengel der Pfarrei St. Leonhard in Leonberg. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Pfarrei St. Leonhard insgesamt 4000 Mitglieder, sodass der Platz in der Kirche für diese Anzahl an gläubigen Katholiken nicht mehr ausreichte. Deswegen gründete sich ein Kirchbauverein durch den Direktor der oberpfälzischen Schamotte, Josef Weigl. Aufgrund fehlenden Kapitals bat der Verein um finanzielle Unterstützung unter anderen auch bei dem damaligen Papst Pius XI (1857-1939), welcher eine Spende von 81000 Reichsmark zubilligte. Am 19. März 1923 fand schließlich die Grundsteinlegung statt. Bereits nach 14 Monaten Bauzeit war die Kirche unter Architekt Professor Franz Zell, der ein bedeutender Vertreter des Heimatstils war, entstanden. Zeitgleich mit den Bauplänen für die Kirche lagen auch Pläne für den Friedhof vor, der südlich von der Kirche in einem Waldgrundstück angelegt werden sollte. Dieses Vorhaben wurde im Jahr 1925 durch das Bezirksamt Burglengenfeld genehmigt. Auch wurde Maxhütte daraufhin 1927 zu einer eigenständigen Pfarrei erhoben. Wegen der Hyperinflation konnte die Kirche nur schlicht ausgestattet werden, sodass es nur einen neubarocken Hochaltar mit der Figur der Patronin der Hl. Barbara im Mittelpunkt gab. Aber auch der Altarbereich war reich mit Ornamenten vergoldet. Erst im Jahr 1929 wurde ein Glocken-Vierergeläut in

den Kirchturm eingebaut. Erstmals vollständig war die Friedhofskirche St. Barbara 1936 unter Pfarrer Anton Pronadl. Die Glocken allerdings wurden schon nach wenigen Jahren durch die Nationalsozialisten auf eine Glocke reduziert. Doch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vervollständigte man die Anlage wieder auf ein Vierergeläut. In den 1960er Jahren wurde aufgrund der wachsenden Bevölkerung eine neue Pfarrkirche gebaut. Nach Plänen aus dem Jahr 1957 von Gregor Berlinger sollte die alte Pfarrkirche abgerissen werden, wozu es aber nicht kam. Nach dem Neubau der neuen Pfarrkirche zeigte sich die Notwendigkeit, die Friedhofskirche zu modernisieren. Aber aufgrund von fehlenden finanziellen Mitteln konnte dieses Vorhaben nicht durchgeführt werden. So wurde die Friedhofskirche zu einer Nebenkirche, die nur für Beerdigungen und Trauungen benutzt worden ist. Im Juli 2023 konnte die Friedhofskirche Sankt Barbara ihr 100-jähriges Bestehen feiern. Heute wird die Kirche in der St. Barbara-Straße in Maxhütte-Haidhof, auch wegen des Rückgangs an Gottesdienstbesucher, wieder für den alltäglichen Kirchenbetrieb verwendet.

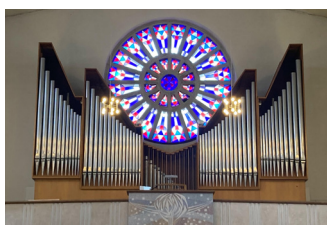
LiC



4

# Stadtpfarrkirche St. Barbara Maxhütte

Neben der Friedhofskirche gibt es eine weitere katholische Kirche in Maxhütte. Die Stadtpfarrkirche Sankt Barbara wurde Anfang der 1960er Jahre erbaut, weil die heutige Friedhofskirche wegen der wachsenden Bevölkerung zu klein geworden war. Nachdem am 31. Juli 1960 die Grundsteinlegung vorgenommen wurde, erfolgte am 24. September 1961 die Einweihung des neuen, modernen Gotteshauses. Die Innenausstattung ist schlicht, wobei ein großes Altarbild aus Marmormosaik den Blickfang ausmacht. Dieses Mosaik zeigt die Kirchenpatronin, die Hl. Barbara, die Abendmahlszene, die Kreuzigung Jesu, die Hl. Dreifaltigkeit wie auch Getreideähren und Weintrauben, die als Sinnbild für die Eucharistie stehen. Die Heiligen Sakramente werden auf den Deckengemälden dargestellt. Da die Anzahl an Kirchenbesuchern im Vergleich zu den 1960er Jahren wieder stark zurückgegangen ist, ist die Stadtpfarrkirche heute für die sonntäglichen Gottesdienste zu groß. So verlagerte der aktuelle Pfarrer, Steffen Brinkmann, die Gottesdienste wieder an den ursprünglichen Ort, die Friedhofskirche. LiC





## Die Alte Post in Ponholz

5.1

### GESCHICHTLICHER ABRISS:

Im Jahr 1764 hat der kaiserliche Posthalter der Poststation Pirkensee, Wolfgang Wilhelm Laßleben, angeregt, dass die ursprüngliche Poststation in Pirkensee nach Ponholz verlegt werden sollte, da diese Ortschaft an der direkten Verbindungsroute zwischen Regensburg und Schwandorf liege. Im Gegenzug stellte er ein gut ausgebautes Wegenetz in Aussicht. Ein für die Poststation passendes Gut mit Stallungen hatte er bereits erworben. Seine Pläne wurden ihm im Jahr 1765 durch den pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor gestattet, somit entstand eine neue Poststation der Postdynastie Thurn und Taxis.

### ALTE POST HEUTE

Um das Jahr 1806, nachdem aus dem Kurfürstentum Bayern ein Königreich wurde, sollte die Poststation nach Burglengenfeld verlegt werden. Dazu war es aber nicht mehr gekommen, da unter dem bayerischen König Max I. Joseph (1756–1825) das Postwesen verstaatlicht worden ist. Dies bedeutete das Ende der thurn- und taxischen Post. Heute ist die Alte Post in Ponholz denkmalgeschützt und befindet sich seit 2001 im Besitz von Robert Gerstl aus Regenstauf. Das Gutshaus wird nun als Bürogebäude genutzt, wobei die ehemaligen Stallungen nicht mehr existieren.

LiC

### BESONDERER GAST

Die Alte Post wird immer wieder mit Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) in Verbindung gebracht, der auf seiner Italienreise in der Alten Post zu Ponholz Halt gemacht haben soll.



Alte Post in Ponholz, um 1930





Federzeichnung von Georg Hämmerl (1770–1838)

## 5.2

## Das Schloss Pirkensee

Das Schloss Pirkensee hat eine facettenreiche Geschichte durchlebt, die von architektonischen Veränderungen, Besitzerwechseln und kulturellen Entwicklungen geprägt ist. Es ist eine nach Norden geöffnete Dreiflügelanlage mit vier Ecktürmen, welche in dieser Form um 1734 erbaut wurde. Im östlichen Flügel des Schlosses befindet sich die Schlosskapelle St. Anna, die zur selben Zeit entstanden ist. Diese besitzt einen im frühen Rokoko-Stil ausgestatteten Sakralraum. Durch einen Brand im Jahr 1999 wurde das Schloss stark beschädigt. Es ist bis heute nur teilweise wieder aufgebaut worden. Große Teile der Innenräume konnten immer noch nicht instandgesetzt werden. Auch die Schlosskapelle wurde von Feuer und Löschwasser schwer gezeichnet. Die einstige Pracht ist daher nur noch zu erahnen. Derzeit wird das Schloss als Veranstaltungsort genutzt.

### HISTORISCHER HINTERGRUND

Aus einer Auflistung der ältesten Siedlungen geht hervor, dass es das Dorf Pirkensee schon seit mindestens 1062 gibt, dennoch stammen die ältesten bekannten Darstellungen erst aus der Zeit um 1600.

Diese zeigen ein Schloss mit zweigeschossigem Baukörper, Satteldach, schlanken Turm und einer Mauer mit Tordurchfahrt. 1632 während des Dreißigjährigen Krieges wurde das Schloss durch einen Brand zerstört. Johann Bernard von Francken, einer der Hofmarkbesitzer von Pirkensee, ließ die Überreste des Schlosses abreißen und erbaute dort zwischen 1731 und 1734 das neue Schloss als barocke Dreiflügelanlage mit den markanten Zwiebeltürmen und die Schlosskapelle St. Anna. Zu dem Schloss gehörte auch eine Schnapsbrennerei sowie eine Sternwarte. Während des Deutsch-Französischen Krieges war dort 1870/1871 ein Lazarett untergebracht. Ab 1904 wurde das Schloss bis zum zweiten Weltkrieg von Gutspächtern (= Bauern) bewirtschaftet, da die gräfliche Familie von Eckart in das neu erbaute Schloss nach Leonberg umzog. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Schloss genutzt, um dort Flüchtlinge und Heimatvertriebenen einzuquartieren. Die Gründe waren von einer Siedlergemeinschaft erworben worden, um den Geflüchteten eine Existenzgrundlage zu verschaffen.



Vogelkarte, um 1600



## 5.2

### DIE ZEIT AB 1990

In den 1990ern wurde es von einem Frankfurter Bauunternehmen gekauft, welches ein Schlosshotel mit Tagungszentrum betreiben wollte. Während der Bauphase ging der Firma allerdings das Geld aus. Das teilweise sanierte Schloss wurde am 07.10.1999 durch einen Brandstifter



angezündet und schwer beschädigt. Die Außenfassade baute man vorbildlich wieder auf. Allerdings konnten große Teile der Innenräume nicht wiederhergestellt wer

den. 2017 erwarb der Unternehmer Robert Gerstl das Anwesen, um dort eine Event-Location mit Hotel und Büros entstehen zu lassen. Derzeit können im unrenovierten Hochzeitssaal, welcher für ca. 170 Personen Platz bietet, bereits Hochzeiten und andere Events stattfinden.

### SCHLOSSKAPELLE ST. ANNA

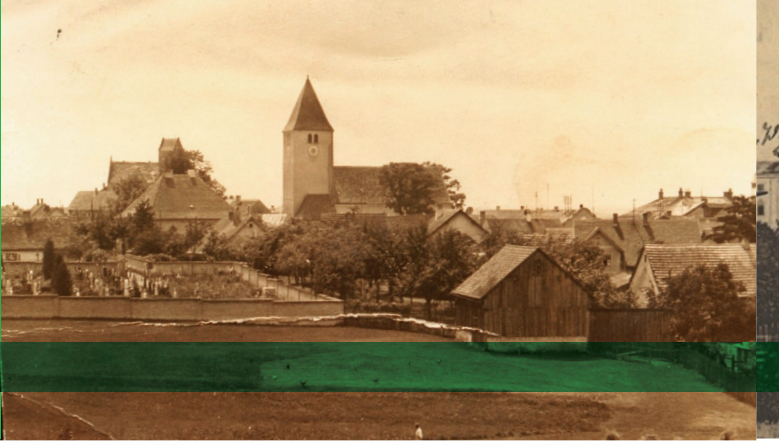
Das Schloss bietet mit der im frühen Rokoko-Stil gestalteten Schlosskapelle St. Anna ein absolutes Highlight. Diese birgt nämlich u.a. ein prächtiges Deckenfresko vom bekannten Maler und Architekt Cosmos Damian Asam (1686–1739). Dieser gilt als Hauptmeister der süddeutschen Deckenmalerei zwischen Barock und Rokoko. Das Fresko zeigt Maria mit dem Kinde, umgeben von Josef, Zacharias, Anna, Elisabeth und Joachim. Leider wurde die Kapelle stark von Feuer und Löschwasser zerstört, die einstige Pracht ist aber noch zu erahnen.

VaJ

### EIGENTÜMER:

1521 (evtl. 1514) – 1731: Teufel von Pirkensee (bayrisches und badisches Adelsgeschlecht)  
 1594 war Georg Teufel Besitzer von Pirkensee  
 1731 – 1797: Freiherren von Franken  
 1797 – 1870: Freiherr Karl von Eckart  
 1871 – 1990: gräfliche Familie von Mühle-Eckart  
 1990: Frankfurter Bauunternehmen  
 2017: Robert Gerstl





## 5.3 Leonberg

Leonberg mit rund 1786 Einwohnern (Stand 2012) ist ein Ortsteil der Stadt Maxhütte-Haidhof, doch das ist erst seit dem 01.01.1972 so, als die selbstständige Gemeinde aufgelöst und in die Stadt Maxhütte-Haidhof eingegliedert wurde. Das Pfarrdorf Leonberg war bis 1972 Sitz der gleichnamigen Gemeinde. Eine beeindruckende Sehenswürdigkeit ist die Kirche St. Leonhard, ein faszinierendes Beispiel mittelalterlicher Architektur. Der genaue Bauzeitpunkt ist nicht dokumentiert, aber erste Hinweise auf eine Kirche an dieser Stelle stammen aus dem 13. Jahrhundert. Im Laufe der Jahre wurde die Kirche mehrmals umgebaut und erweitert, wobei verschiedene Baustile wie Romantik und Gotik Einfluss auf ihre Architektur hatten. Die Kirche ist geprägt von ihrem markanten Turm, der über das umliegende Dorf aufragt. Die Fassade ist im Stil der Spätgotik gestaltet, während

das Innere mit wertvollen Fresken und kunstvollen Schnitzereien verziert ist. Besonders bemerkenswert ist auch der Hochaltar im Barockstil und die Statue des Heiligen Leonhard. Das wahrscheinlich faszinierendste Gebäude in Leonberg ist das „neue Schloss“, erbaut im späten 19. Jahrhundert. Ursprünglich diente dies als Residenz für Adlige oder wohlhabende Familien. Jedoch fungierte es später auch als Wohnsitz, Verwaltungsgebäude und für verschiedene kulturelle Einrichtungen. Das Schloss ist heute noch Sitz der gräflichen Familie Von der Mühle-Eckart bzw. Maximilian Freiherr von Wiedersperg und ist nicht öffentlich zugänglich. Jedoch ist und bleibt das Schloss eine Hauptattraktion in Leonberg.

FuL







Leonberg, um 1915

## 5.3

### DIE UNTERIRDISCHEN GÄNGE BEI LEONBERG

Auch im Umland der Stadt Maxhütte-Haidhof gibt es zahlreiche Sagen und Legenden. Laut einer Sage sorgten die mittelalterlichen Leonberger Burgherren sogar für Notfälle vor. Denn sie sollen einen unterirdischen, zwei Mann breiten Gang errichtet haben, dessen Ende am Gipfel des Kalvarienbergs durch eine Kapelle getarnt war. Im Laufe der Zeit ist der Gang eingestürzt und verschüttet worden. Bei der Aushebung einer Baugrube wurde er wiedergefunden und anschließend erneut zugeschüttet. Alte Leonberger erzählen, dass auf dem Kalvarienberg zahlreiche Waffen gefunden wurden, Herkunft und Alter dieser sind allerdings unbekannt. ScK, WeT

**DIE KAPPLKIRCHEN IN LEONBERG –  
EINE BEINAHE VERGESSENE WALL-  
FAHRTSTRADITION IM STADTGEBIET**  
Für viele Besucher dürfte es überraschend sein, dass die katholische Pfarrei Leonberg über drei Kirchen verfügt. Nur noch wenige Gläubige finden den Weg zu den beiden Wallfahrtskirchen in Kappl, die im Spätmittelalter und im Barock bedeutende Wallfahrten darstellten.

Die untere Wallfahrtskirche „Mutter zu den sieben Schmerzen“ („St. Maria Dolorosa“) stellt eine sogenannte Hl. Blut-Kapelle dar, die ihre Entstehung einer Hostienlegende verdankt. Eine geweihte Hostie wurde verunehrt und konnte von dem Platz, auf dem

sie abgelegt worden war, nicht mehr entfernt werden. Nach kurzer Zeit entsprang an dieser Stelle eine Quelle, der wunderbare Kräfte bei der Heilung von Augenleiden zugesprochen wurden. Da ähnliche Legenden in Deutschland seit dem 13. Jahrhundert bekannt sind, darf vermutet werden, dass die Wallfahrten nach Kappl im 14. Jahrhundert begannen und die mit einem Brunnen gefasste Quelle in dieser Zeit viele Gläubige anzog, da der Besucheransturm und die Spenden den Bau einer Kirche ermöglichten.

Nachdem die Pfarrei, wie die gesamte Region, die zum Fürstentum Pfalz-Neuburg gehörte, ab 1542 evangelisch geworden war, schief die Wallfahrt ein. Erst nach der Gegenreformation (Katholische Reform) ab 1621 wurden die alten Traditionen wieder aufgegriffen. Im Barock und Rokoko war die Wallfahrt so erfolgreich, dass die Untere Kapplkirche aus Platzgründen dem Besucheransturm nicht mehr genügte und 1781–1783 erweitert werden musste. Die Obere Kapplkirche St. Michael war bereits nach dem Dreißigjährigen Krieg renoviert und später (um 1740) dem barocken Zeitgeschmack entsprechend angepasst worden.